

(Nachdruck verboten.)

261

Daniel Junt.

Roman von Hermann Stegemann.

„Eh, warum seid Ihr nicht ab vom Vertrag, die Gemeind hätt Euch drausgelassen, wie mich dunkt,“ gistete der Wiesbauer.

„Ab vom Vertrag!“

Daniel stand einen Augenblick wir vor den Kopf geschlagen. Ab vom Vertrag! Der Gedanke war ihm nie gekommen. Es traf ihn wie ein Schlag ins Gesicht, als hätte man ihm einen Mittermord angelassen. Ab vom Vertrag! Ja, Herrgott im Himmel, war denn der Vertrag nicht gemacht auf hundert Jahre? Saß er nicht hier so tief angewurzelt wie die Stein, tiefer noch, gehörten denn die Junt nicht auf den Berg?

„Ab vom Vertrag!“ — stieß er hervor, und das Blut schöß ihm in die Augen, daß sie rote Adern zeigten, er stammelte und leuchte — „ja gibt's denn das! Ja freilich, wenn ich Euer Mieter wär, der im Zins wohnt, wie ein Beamter in der Stadt! Aber Himmelsakrament, ich bin doch kein läufiger Hund! Verantwortlich scheltet Ihr mich! Gut, ja, dafür bin ich verantwortlich, daß ich da oben bleib wie mein Vater selig und dem sein Vater. Wie mein Bub da oben bleibt. Ja, verzieh nur 's Maul, Wiesbauer, wegen dem Feistwerden ist's nicht. Ich scheiß Dir drauf, aber es ist einmal so, und wenn der Berg zusammenkeißt, so lieg ich drunter. Und das ist meine Verantwortlichkeit. Ich hab geschafft, ich schaff noch, aber in mein Recht laß ich mir nicht trampen. Und mein Sach ist's! Und wenn ich's nicht bei Euch find und nicht beim Gericht, eh, so schaff ich mir's selber.“

Seifer, atemlos taumelte er einen Schritt zurück bis an den großen Kessel. Das Kupfer dröhnte leise, ein tiefes metallisches Brummen, das geisterhaft durch die halbdunkle Stütze klang.

Eine Weile war es still, nur seine Atemzüge leuchten, dann sagte der Maire:

„Das mußt Du dem Gericht sagen, wenn's Dich um die Brunst fragt.“

Daniel richtete sich auf.

„Mein Sach!“

Da stülpte der Maire den Filz auf.

„Adje!“

Der Storkenhans, der zuletzt ganz verstummt war, stapfte hinter ihm drein. Daniel trat auf die Schwelle, die Hände in den Hosentaschen, mit den harten Zähnen die Unterlippe nagend. Sprühregen schlug ihm ins heiße Gesicht, stinkender Qualm kroch um die Brandflatt, auf der die Hühner schrien. Das Volk hatte sich verlaufen. Dem Better Antoine sein Bub half der Catherine beim Aufräumen des Schuttes. Daniel ging hinunter zur Ferme Girth, halben Wegs aber besann er sich und pfiß der Magd.

„Geh Du zum Kind, ich bleib oben.“

Er kehrte um und karrte im Schutt.

Der Lalie trat er nicht gern ins Haus. Und jetzt schon gar nicht. Er wälzte die Balken und schichtete die Trümmer; wenn von der stehenden Mauer ein Stein herabfiel, sah er nicht hin. Ihn traf keiner. Der Stall war weggebrannt wie Kartoffelkraut, vom Dachgerüst lag noch Holz genug umher; jetzt stießen sie auf Küchengeschirr, zerbrochen, verbeult, angeschmolzen, so lag irdenes, kupfernes und gläsernes Gut untereinander im nassen Aischenhaufen. Da las keiner mehr heraus, was Wein, was Petroleum gehalten hatte. Die Hobelspäne, Lohkäse und das Scheitholz, alles war bis aufs Letzte aufgezehrt worden. Und gesehen hatte ihn niemand. Doch eins, Floslo! Auf dem Weg über die Stiege. Das Kind! Jetzt lag's in der Ferme Girth, in dem Bett, wo die Lalie geschlafen hatte. Wie es ihm nachgeschossen war in den Brand! So ein fremdes Ei im Nest, und hing ihm an, ärger als ein eigenes Kind!

Der Léon, der war gut aufgehoben, den hatte die Brunst nicht gefengt. Jetzt war Platz für das Berthele. Sie sollten's ihm beweisen, das mit dem Brand. Ja, der Bürgermeister, der war ein Schlauer, aber Himmelsakrament, sein Sach war's.

Und jetzt war's getan und abgetan. Dreißiges Plunder gehört in die Wäsche, und wenn's getrodnet ist, trägt man's für neu. Das Gericht! Pah, er pfiß drauf! Was verstand das von dieser Sach! Von seiner Sach. Zwischen ihm und der Gemeind lag der Handel. Und jetzt ging's ans Bauen, ans Schaffen.

Fünfehtausend Franken hatte er auf der Sparkasse, und wenn er die Rententitel noch dazu nahm, so langte es weit. Er hatte noch nie den Sou zweimal umgekehrt, jetzt galt es den Sack leeren und bauen. Dem Maire zum Trost.

„Daniel!“

Er fuhr zusammen bei dem Anruf, die Hacke umkrampfend, als müßte er sich zur Wehr setzen.

Der Bub des Antoine war's, der hinter ihm die Ziegel zusammenlas.

„Was hast Du?“ fragte er heiser.

„Daniel, sagt, ist's wahr, daß es einer angezündet hat?“

„Wer sagt das?“

„Sie haben drüber diskutiert im Dorf. Es sei auf Bestellung abbrennt.“

„Auf Bestellung?“ lachte er bitter. „Ja, sie haben's kommandiert, sie selber.“

Als er das erstaunte Gesicht des halbwüchsigen Bubens sah, brach er ab und schaffte schweigend weiter. Ohne Aufhören, bis ihm die Knie zitterten und die Fingernägel brannten. Er machte die Falltür zum Keller frei, sie war eingebrochen, aber das Holz hatte sich auf der Kellertreppe gesperret, und der Bub ließ sich zwischen dem Spritzenwerk hinunter. Der graue Tag fiel hinein. Er fand eine leere Flasche und zapfte vom nächsten Faß. Daniel goß einen Schluck auf die Hand. Es war von seinem besten Alten — Reichenweierer. Und mit einem Nuck setzte er die Flasche an den Mund und trank in durstigen Zügen. Sein Hals war trocken, die Zunge lag ihm bleiern im Mund, der Wein fiel ihm in den leeren Magen und trieb ihm eine jähe Hitze ins Blut.

„Da, trink, der treibt Dir die Blödsheit aus und spritzt einem die Mücken aus dem Hirn,“ sagte er und gab dem Jakoble die Flasche.

Die Lalie schickte die Catherine hinauf, sie hab dem Daniel das Essen gerichtet. Er ging nicht hin. In der Kässtube war noch genug für ihn, und ein Bettschragen war auch da. Er ging nicht hinunter.

Der Lalie fragte er nichts mehr nach.

Bei seinem abgebrannten Plunder, da lag er gut, da kamen ihm die Gedanken, da froch ihm aus dem Schutt, was werden mußte auf dem Florimont.

„Kommt eins zu Florence, Herr Daniel. Es hat grausige Fieber,“ bat die Magd endlich, als die Fermière sie zum zweitenmal geschickt hatte.

Er zögerte immer noch. Es war Abend geworden. Rauf fuhr der Wind über den First des Florimont, und niedrig trieb das Gewölk.

„Aug, der Batter!“ sagte da der Bub und zeigte zur Ferme hinunter. Trotz der Dämmerung hatte er ihn erkannt. Er stand unten mit der Lalie auf der Matte.

Und jetzt winkte die Fermière und rief. Sie verstanden die Worte nicht, aber es war eine wilde Angst darin.

Die Magd ergriff Daniel am Gendärmel.

„Es ist etwas passiert. Kommt mit, Herr! Jesus Maria, wenn's das Kind nähm!“

Der Bub rannte schon die Matte hinab. Daniel sah, daß auch der Better winkte. Und auf einmal warf er die Hacke beiseite und sagte:

„Der Better bring't's mit aus dem Dorf,“ und ging ihm entgegen.

Er hätte einen Eid darauf gelegt, daß der Antoine ihm einen Bericht brachte von La Motte. Meinten die, es hätte ihn mit der Angst gepackt! In Gendärmeln ging er hinab. Die Catherine lief ihm nach mit der Jacke, die er bei der Arbeit abgelegt hatte.

Als Daniel auf die beiden zukam, fing die Lalie dem Better das Wort vom Mund und drängte sich an den alten Liebsten.

„Daniel, wenn's wahr ist, so mach über den Berg, eh der Gendarm kommt.“

„Du bist verrückt, Lalie,“ lachte er rauf.

Der Vetter zog die Schultern hoch.

„Nicht so verrückt, wie Du glaubst. Der Storkenhans predigt's auf der Gasse, die Brunst sei millionisch gut geraten. Und der Bürgermeister ist auf Reyspe zum Gericht!“

„Die Lumpen, die miserabeln,“ stieß Daniel hervor, und dann trotzig:

„Gut, sie sollen's mir beweisen.“

„Daniel, wenn's wahr ist, Daniel, das gibt Zuchthaus! Wie kamst Du auch! Nein, so ein Fermier, wie der Daniel Zunt und das tun!“

Sie war außer sich, fieberte vor Angst und Leidenschaft, wußte gar nicht, daß sie dem Vetter, der den Unbeteiligten spielte, ihr Geheimnis in die Hand gab, und hing sich an den trotzigsten Mann.

„Daniel, mir z' Lieb, laß mir das Kind und geh ins Frankreich!“

„Dir z' Lieb? Gimmerherrgott, was geht's Dich an, wenn der Daniel Kaputt geht! Mein Sach und mein Recht will ich, ich hab's mir geholt! Und wenn darauf Zuchthaus steht, so ist alles ein Dreck, was daneben geht.“

Da zog ihn der Antoine beiseite und raunte:

„Dein Vieh steht in meinem Stall, der Maire ist schon hinterher. Der hat alles zusammengetragen, was Du gesagt und geschäftet hast, seit er gewählt ist. Ich weiß es vom Storkenhans. Und wenn der Maire einen auf der Latte hat, so sitzt er ihm auf. Der ist wie ein Schrahmännle und drückt einem das Leben aus. Gib mir eine Schrift über das Vieh, wie wenn's mein wär. Und streich Dich über die Grenze. Für das ist sie gut.“

„Esel! Nein, Vetter, das Vieh bleibt dem Daniel Zunt. Und über die Grenze? Kann ich den Berg an den Schuhen mitschleifen? Sie sollen's mir beweisen!“

Dem Vetter schwoll die Leber.

„Nach, was Du willst. Dein Vieh ist mir feil. Aber wenn Du so in den blauen Tag hineinbrüllst, sie sollen es Dir beweisen, daß ich mir die Ohren verheben muß, so ist's so gut wie ein Amen in der Kirche.“

Daniel sah ihn einen Augenblick an, schwer atmend, mit verbissenen Zähnen. Plötzlich packte er ihn an beiden Schultern: Gesicht gegen Gesicht und leuchtete:

„Dir hab ich nichts gesagt! Dir schlag ich den Schädel ein, wenn Du Dein Maul hineinhängst.“

Er stieß ihn zurück, daß er taumelte.

Die Fermiere hing sich noch einmal an ihn. Er schüttelte sie ab und ging ins Haus. Zu Florence. Catherine hochte auf dem Bettrand und gab ihr Honigwasser zu trinken. Als Daniel sich über das Kind beugte, glänzten seine schwarzen Augen.

„Geht's besser, Floslo?“ fragte er ruhig, aber seine Gedanken stürmten.

„Warum bleibst Du nicht bei mir? Nimm mich mit, Vatterle! Jetzt wird's finstern, und auf einmal stehst Du auf und nimmst eine Kerze, und machst so wilde Augen und gehst die Stiege ab. Ganz leis, daß sie nicht gift. Und gehst in die Küche und kommst wieder zurück auf den Socken. Und und es fängt an zu wispeln und räucheln und — und Vatterle — es ist so hell in meiner Kammer, die Erdwibele lügen zum Fenster herein, und und — Vatterle, es brennt! Bleib da, nein, nicht ins Feuer! Vatterle, Vatterle! — Ich will sie nicht, Mama Louise soll kommen, die Madame Berthe will ich nicht. Bist nicht böse, Vatterle — nimm mich, es brennt, Du brennst, alles brennt — heb, heb mich, nimm mich —“

Mit einem langen, wimmernden Schrei häumte es sich auf und fiel ihm in die Arme.

Mit der flackernden Kerze im trüben Laternenglas stürzte Eulalie herein. Das Kind hing steif, mit bläulich umzogenen Augen, den Mund weit geöffnet, in seinen Armen. Seine weißen Arme glänzten im Licht. Da heulte die Catherine laut auf und plumpste vor dem Bett auf den Estrich, das Gesicht in die Rissen wühlend, wo Floslo gelegen hatte.

„Daniel, um d'r Gottes willen, geh, geh, dem Kindl hol ich den Doktor, nur geh, bevor sie Dich finden,“ schluchzte die Kalle, stellte die Laterne auf den Boden und griff nach dem Kind.

Da riß Daniel Zunt plötzlich das ohnmächtige Kind an sich, griff die Wolldecke vom Bett, daß die Magd den Halt verlor und mit dem Kopf auf die Diele schlug, und wickelte Floslo in die Decke.

„Daniel, Daniel!“

„Herr, was wollt Ihr? Herr Daniel!“ schrien die Frauen.

Er antwortete nicht, schaute sich um, als suchte er, was noch ihm gehörte in der Ferme Hirth, bis er die Flinte in der Ecke lehnen sah, und griff nach dem Gewehr.

Kalle warf sich ihm in den Weg.

„Blas!“ sprach er tonlos.

„Nein!“

Sie breitete die Arme aus. Das Haar war ihr ausgegangen, ihre Brust drängte sich ihm entgegen.

„Blas!“

Er hob den Kolben.

„Daniel, geh nicht so aus meiner Kammer,“ leuchtete sie, „so, mit allem, was Du hast.“

„Grad so,“ antwortete er.

Da ließ sie langsam die Arme sinken.

Mit schweren Schritten, das Kind auf der linken Schulter, ging er an ihr vorüber, zwischen den Melkern hindurch, die schau nach ihm sahen, in die Nacht hinaus. Er stieg die schlüpfrige Matte hinauf.

Schwarz, in Regendünsten brütete der Kiefernbusch, um die Steine bewegte sich ein graues Heer, und der Schall des Wassers starb im Brodem. Wo die Ferme Florimont gestanden, roch es brandig, und als Daniel darauf zuschritt, schien sich die Siebelmauer, die noch aufrecht geblieben, langsam zu neigen. Er ging daran vorbei, in die KASHütte, tastete nach den aufgebeigten Matratzen und legte das Kind darauf nieder. Zündhölzchen, ja, die hatte er noch im Hosensack. Er holte die Petrolaterne vom Wandhaken, und ihre geschwängte Flamme erhellte den Raum mit hüpfenden Lichtern. Dann goß er den Kaffeehasen aus und ging mit der Laterne hinüber zur Brandstatt. Wo der Bub des Antoine hineingeglitten war, zwängte er sich mühsam durch. Ein Splitter zerriß ihm die Schulter, die noch von der Brandwunde verklebt war. Der Riesling gluckte ins irdene Geschirr, ein süßer Duft stieg daraus empor. Die Hälfte verschüttete er beim Hinaufklimmen, die andere brachte er heim in die Hütte.

Als er vor der Tür war, stapften dumpfe Schritte hinter ihm. Er drehte sich um.

„Wer mir heraufkommt, den schief ich zusammen,“ rief er ins Dunkel und schlug die Tür hinter sich zu. Dann wickelte er das Kind noch wärmer ein. Es hatte jetzt die Zähne zusammengepreßt, und er mußte sie ihm mit Gewalt aufbrechen, um ihm den Wein einzufloßen.

„Schluß, Floslo, das wirft die Gesunden und stellt die Kranken,“ sprach er leise, mit einem trüben Versuch, zu scherzen.

Nach einer Weile kam ein Seufzer über Floslos Lippen, sie schluckte.

(Schluß folgt.)

(Nachdruck verboten.)

Der Gensdetektiv.*)

Von A. Dessauer.

Nicht weit von dem reizenden altertümlichen Gebirgsstädtchen Lahn, einem beliebten Aufenthalt von Sommerfrischlern aus der bierfrohen Hauptstadt des benachbarten Bayernlandes, mündet ein enges schluchtähnliches Tal, das Scheunertal; ein langer, aber gut angelegter Weg führt hoch über dem sprudelnden, brausenden, giftig-werfenden Wildbach sicher das Tal entlang, sanft aufwärts bis zum Sattel der Gamsenspitze; sieben Stunden rechnet man von Lahn hierher — „wann oaner guat geht“; es scheinen aber die wenigsten Leute „guat zu gehen“; denn die meisten brauchen einen Tag und eine Nacht; das kommt: unter dem Joch steht ein Wirtshaus, und zwar ein urgemütliches, mit einem Original von einem Wirt — „ein Viechlerl“, wie man bei uns in München sagt; immer voller Schnäden und verrückter Einfälle, nie ganz nüchtern, aber auch nie so betrunken, um den Gästen lästig zu sein. Kurz vor dem Joch weitet sich das Tal plötzlich und ein fast ebener Weidboden ist zwischen den nackten Steilwänden eingelagert, mit Sennhütten besät; „in der Weiten“ heißt man's hier; das frische Grün des Grases und die alten Hornbäume bilden einen prächtigen Kontrast zu den bizarren Felsenwänden der Totenkar, Schneekar- und Gamsenspitze. Schon vor 30 Jahren hatte der Huber hier eine primitive Blockhütte gebaut und für die umliegenden Sennner darin Schnaps gebrannt, ehe noch „die verrückte Gesellschaft“ der Hochtouristen ins stille Tal kam und wie dann einer „vom Land draußen, woll a Herrischer, troh sei'm wüschten Zuigl“ die Schönheiten „der Weiten“ entdeckte hatte, kam einer nach dem andern und mit der Zahl der Gäste wuchsen die Ansprüche. Der Huber, ein profitabler Mensch, der gut zu rechnen verstand, ohne ein „Ruch“ zu sein oder ein Beutelschneider, baute an, ließ Bier und Wein herüberfäumen aus Lahn

*) Aus dem soeben bei A. Eblinger, Innsbruck, erschienenen Bande: „Mit krummer Feder auf grünem Gut.“

und hielt sich Federbich und Schweine; das Brot buk er selbst, gerade wie er für die Unterhaltung selbst sorgte und das in ausgiebigster Weise. Er war schon ein starker Fünfziger; aber „Klampfgattern“ spielen, Schnaderhüpfel singen und „drahn“ konnte er wie der Jüngste und Schnurren erzählen erst recht.

Nach und nach wurde „die Weiten“ bekannter und es kamen auch allmählich norddeutsche Gäste; die waren merkwürdigerweise alle auf Gamsbraten erpicht; hier und da ließ Huber ein Schweinernes recht zäh werden und lischte es in brauner Wildbreit-sauce auf als Gamsbraten, und die Herren waren befriedigt; so erzählte er oft selbst. Die Jagd um „die Weiten“ herum gehörte nach Lahn; dort war seit ein paar Tagen ein neuer Forstgehülfe, ein scharfer und dienstfertiger — noch sehr jung, weil frische Wesen gut lehren. Der hört zufällig, daß in „der Weiten“ zuweilen Gamsbraten zu haben sei; er zieht Erkundigungen ein und erfährt, daß der Huber nirgends eine Jagd besitze; also: „entweder er wildert oder er lauft's Wilderern ab“, kalkulierte Prazesla, der neue Forstgehülfe; da er ohnedies noch nicht in „der Weiten“ war, beschließt er, dort einmal vorzusprechen, aber weil er „ife“ schlau, so zieht er nicht sein grünes Gwandl an und hängt seinen Stutzen um, sondern er wirft sich in ein städtisches Gewand, welches er sich von seinem Freund, dem Schreiber vom Bezirksgericht, ausleiht und steigt an einem heißen Sommertag das Scheunertal hinauf. Er freut sich nicht wenig über seine List und hat sich schon einen Plan zurecht gelegt wie er den Wirt fangen will. Wie er ankommt, und ihm der Huber ein herzliches „Grüß Gott!“ geboten hat, will er sich setzen, greift aber ganz gewohnheitsmäßig an die Schulter, um den Gehrriemen abzustreifen, den er heute gar nicht um hat; der Huber sieht ihn merkwürdig an und fragt nach seinem Begehre. „Ein Viertel Wein und eine Portion Gamsbraten.“

„An Wein kannst lei hab'n — aber mit'n Gamsbraten, Du, da schaugt's schlecht aus; i hab' loan und kriag a loan; muachst schon mit am Schweinern fürliab nehman.“

„Nein, will ich nit; will ich einen Gamsbraten; bin ich deswegen heraufgegangen.“

Der Huber sieht sich seinen neuen Gast genauer an; merkwürdig, was der trotz seiner städtischen Kleidung für einen gebräunten derben Kopf auf hat, und die Hände!

„Na, i will schau'n, was sich machen läßt,“ sagt der Huber und verschwindet in der Küche.

„Du Alte,“ sagt er drin, „da ist einer draußen, der will an Gamsbraten; i woach net, was i mit eahm machen soll; angog'n is er wiar a Herrischer; a G'fried (Gesicht) hat er wiar a Bauer und braun is er wiar a Senn oder a Jaga — woacht von der letzten Gams möcht' i eahm net geb'n; i trau eahm nur halbet; was mach'n wir da?“

„Sagst eahm halt, 's is loaner da, la Gams!“

„Ja, redst di leicht — san ja no Herr'n da, die heunt Mittag erst Gams gessen hab'n; dem Forstg'hilfen hab' i alleweil zum Lachen bracht, wenn i eahm vorzählt hab, daß i dena Herrn Schweinernes mit Sauce für a Gams fürg'fest hab'; g'lacht hab'n wir, weil's halt deacht am Gams war. Du — Alte — der Forstg'hilf soll ja fort-kemma sein, falkt mir g'rad ein; loan neuch'n hab' i no net g'feh'n — lus (horch) amal, jekt red' der draußen mit am Touristen — dösfell muach i hör'n.“ — Huber schleicht sich an die Wand, schiebt das Kleine Schubfenster zurück und horcht.

Der Herr, der den Gamsbraten verlangt hat, zu einem Tourist

„L. te, kann ich Glas hab'n, nur ein biffel.“

Der Tourist: „Witte, bitte, mit Vergnügen.“

Der andere setzt das Glas an und sucht die gegenüberliegenden Steilwände ab.

Der Tourist: „Sehen's Gams?“

Der andere: „O, eine ganze Rudel; der Voak voran; glaub' ich, hat gar schon den Winterpelz.“

Der Tourist: „Nicht wahr, ein gutes Glas, gut sieht man sie; sogar die Augen kann man unterscheiden?“

Der andere: „Augen? Ah ja — ja, die Richter?“

Der Tourist: „Richter?“

Der andere: „So heißen die Augen bei de Gams...“ Und nun entwickelt sich ein Gespräch, wobei Prazesla so in Eifer gerät, daß er vorerst ganz auf den Braten vergißt. — — — großes Kaliber — — — mit der Lesung zeichnen — wenn er im Feuer zusammenbricht — ein G'led (Salze, Gamsulze) — Lösung — stark aufhaben, sind die Schlagworte, die Huber mit Vergnügung auffängt. Er hat genug gehört. Er schiebt das Fenster sachte wieder zu; dann sagt er zu seiner Frau: „Alte, das ist der neue Forstg'hilf; der möcht mi fang'n, der Windbeutel; da paß auf, wiar i den reinleg!“ Dann geht er hinaus: „I hab' mit meiner Alten g'rad; heunt gib'i's loan Gamsbraten mehr; morgen is am End a no net möglich; aber übermorgen g'wich.“

„Gut, ich bleibe da!“ erwiderte Prazesla. Zwei Tage treibt sich Prazesla „in der Weiten“ herum; am dritten mittags bekommt er Gamsbraten. Der Huber serbiegt ihn lächelnd; kaum hat er die Schüssel auf den Tisch gestellt, da springt Prazesla auf: „So — ich bin ganz der neiche Jagdgehilf — ich zeig' Ihne an; wo is die Gams her — he?“

Huber tut furchtbar erschrocken; dann bittet er: „Geh', sei doch net so fad; mach' doch keine G'schichten!“

„I bin Beamte, i bin überhaupt nit fad; i bin auch nit der Du — i bin der Sie, verstanden? Wo is di Gams her, he?“

„Ja — Du — Sie, hast's doch selbst verlangt!“

„Wo is se her?“

Da zieht Huber einen Zettel aus der Tasche, wickelt ihn auseinander und hält ihn dem erstaunten Forstgehülfen wortlos unter die Nase. Auf dem Zettel steht gedruckt: „Wildpret-handlung von F. K. Rost, Zinsbrud“ und in Schrift: „Eine halbe Gemse, 11 Kilogramm, 6 Fl. 80 Kr., Fracht nach Lahn 80 Kr. Zusammen 7 Fl. 60 Kr. Dankend erhalten F. K. Rost.“

Der Forstgehülfe sieht zuerst den Zettel an, dann Huber, dann die umstehenden Gäste, die alle aufmerksam geworden sind und nun allmählich zu lächeln anfangen; dann tut er einen furchtbaren Fluch, rennt in die Stube, nimmt seinen Hut und will fort.

„Galt!“ schreit der Huber, „so lauft man nit fort bei mir; erscht zahl'n!“

Der Forstgehülfe bleibt stehen.

„Na na, jeben's Ihnen nur, 's kannt Cahna leicht umreihen!“ meint Huber tröstlich; dann zieht er ein Stück Kreide aus der Hosentasche und beginnt zu rechnen:

„Also: dreimal Ueberrachten 3 Fl. Wissen's, Herrn, wo mit Sie ang'redt werden wollen, bekommen a extrig's quat's Riederstätt und allanig ein Zimmer; kost aber an Gulden. 's Essen und Frühstück 2 Fl. Aftn die Gams — dös ham's selber g'feh'n — 7 Fl. 60 Kr. und der Voak, wo's vor Lahn bracht hat, kriagt 3 Fl. —“

„Aber ich eß doch nit die Gams allein? Ich zahl nur eine Portion!“

„Sie, mei Diaber, weg'n aner Portion schickt mir der Wildpret'händler nig und geht mir auch loa Voak. Von die anderen Herrschaften hat loaner an Gams verlangt und will auch loaner dane; die könnens alleinig essen oder mitnehmen; aber zahlen müassens Sie's oder ich mach's kriminalisch!“ braute nun Huber auf und schlug mit der Faust auf den Tisch. — „Also die Rechnung macht 15 Fl. 60 Kr. — Her mit der Zahlung!“

„Ich werd's Ihnen schon noch eintränken!“ knurrte Prazesla und suchte in allen Taschen; so viel er aber suchte, er brachte nur sieben Gulden zusammen; die warf er dem Wirt hin, daß sie sprangen. „Mehr hab' ich nit, ich schid das andere.“

„Na — na — dös kann a jeder sag'n; wer garantiert mir, daß sie der Forstg'hilf san; wo ham's die Bir? Wo die Knöpf mit'm Adler; haben's an Ausweis? — Nit? — na also — so kommen Sie mir nit fort — her mit der Poppen!“

Zum Schluß kam es so weit, daß Prazesla, der Huber fangen wollte, ohne Poppe, fluchend, mit einer Wut im Herzen, daß er sich selbst hätte ohrfeigen können, das Scheunertal hinaustrabte.

Ein paar Tage später holte ein Holzarbeiter die Poppe; den Rest ließ sich Huber nicht zahlen; er hatte am Späze genug.

„Herr Oberförster, der Lump in der Weiten, der Huber, hat oft Gamsbraten; seit ein paar Monaten fast alle Tage; dem sollte man auf die Finger schauen,“ sagte eines Tages ein Forstarbeiter zum Oberförster in Gegenwart Prazesla's.

„Ah — loa Red'. Der seht seine Gäß' Schweinernes mit Wildpretsohß als Gams vor, dös Quader — gel' Prazesla?“

„Jawohl, Herr Oberförster!“ entgegnete Prazesla dienstfertig, voll Angst, er könnte „in die Weiten“ als Gamsdetektiv geschickt werden. Seit Jahren hat beim Huber niemand mehr nachgeschaut. —

Kleines feuilleton.

cg. Gendarm Pieper. Er kam vom Gemeindeamt und stieg mit großen Schritten nach Hause. Auf der Dorfstraße lag in schwarzem Drei: seit Tagbeginn regnete es ohne Pause. Dazu wehte es kalt, zeitweilig in kurzen heftigen Stößen, und überstreckte Weg und Pfützen mit gelbem Laub und dünnen Zweigen. Gendarm Pieper kannte Hitze und Kälte, aber wenn ihn jetzt so ein nachhalter Sauch jäh anwehte, dann kam ein verdrücklicher, jauerlicher Zug in sein Gesicht und er zog den Mantel enger zusammen. Eiliger strömten die langen Schaffstiefel durch den Straßenmorast. Dabei dachte Gendarm Pieper an den häuslichen Kaffeetisch, der ihn erwartete. Lina, die Hausfrau, legte gewiß schon die rotgeblümte Decke auf und wariete nur auf seinen Schritt im Hausflur, um die weiße, goldgeränderte Kanne, der so lieblicher Duft entströmte, auf den Tisch zu setzen. Nach dem Kaffee würde er sich auf das Kanapee lang strecken, ein wenig Zeitung lesen, mit den Kindern spielen oder auch einige häusliche Angelegenheiten mit Lina erörtern. Jedenfalls keinen dienstlichen Schritt mehr für heute! Was war denn zu holen bei den ewigen Parrouillen? Nein garnichts. Rheumatismus allenfalls. Datan hatte er ohnehin genug. Das Verbreden sah warm in seinen Schlafwinkeln und ging, wagte es sich wirklich hinaus, jeder blanken Helmspitze in weitem, weitem Bogen aus dem Wege. Blieben noch die Handwerksburschen ohne genügende Legitimation: Mochten sie laufen! Heute wenigstens. Am liebsten sah er überhaupt nach der anderen Seite — und wenn man nicht mitunter einen lebenden Beweis seines Dienstfeuers hätte erbringen müssen —

Gendarm Pieper fuhr aus seinem Gedankenmonolog und riß die Augen auf. Bierzig Schritte vor ihm, an den Holzgamm des Bäckers gelehnt, stand eine Gestalt: ein Mann mit gebräuntem, hagerem Gesicht, mit unordentlichem Haar und Bart, in durchnäßter, schäbiger Kleidung und zerrissenen Schuhen. Fast schien's, als habe der Fremde auf ihn gewartet; er blickte den Beamten groß an und ging langsamen Schrittes in den Bäckertaden.

„Kreuz und Stern!“ Pieper zog das Säbelschloß enger, setzte seine strengste Amtsmiene auf und schritt mit energischen Schritten

Theater.

vortwärts. Nicht lange, dann fiel ihm der Kaffeetisch ein. Gendarm Pieper ging gleichmütig am Bäderladen vorüber. Das fehlte ihm gerade: in diesem Hundewetter einen Arrestanten nach Warnburg ins Polizeigefängnis zu begleiten — eine Stunde Weg! Nel zum Haupt, mochte der arme Kerl sich doch eine Semmel leisten. Ueberhaupt — so beruhigte er sein angeregtes Amtsgewissen — der Fremde konnte sich, da es ein Bäderladen war, in den er gegangen, ja ebenso gut etwas gekauft haben. Darauf deutete sein ganzes Verhalten, das jedenfalls eine Falle gewesen, um ihn, den Gendarm Pieper, lächerlich zu machen.

Pieper lächelte zufrieden. Durch die Bäume sah er schon das Dach seiner Wohnung. Eilige Schritte kamen hinter ihm her. Unwillkürlich blickte er sich um: wieder der Fremdel Teufel auch Pieper beschleunigte seinen Gang. Wenn er den anderen in ein Privathaus gehen sah, dann mußte er zugreifen. Hinter allen Scheiben waren Augen, die ihn kontrollierten, und Zeugen, die mit Vergnügen eine Pflichtvernachlässigung an die große Glode gebracht hätten. Dabei lief der unerschämte Kerl hinter ihm in einer Weise, daß Pieper ihm kaum auskommen konnte. Das sah ja fast aus, als ob der ihn verhasste wollte! Aber, Gott sei Dank, dort drüben war er zu Hause — nur noch über die Straße, durch den fußtiefen Schmutz — schnell in die Haustür, ohne sich umzusehen.

Sol Pieper atmete auf. Er war geborgen. Jetzt mochte der andere das ganze Dorf absichten. Er sah nichts. Mantel und Helm an den Nagel, Koppel und Seitengewehr dazu. Die Stiefel herunter. Sol Pieper trat in die Stube. Al! Er dehnte sich. Genau so, wie er sichs gedacht, war es. Der Tisch gedeckt: Laffen, Zudernapf, Milchlämchen, Honigtopf. Und Frau Lina trat mit der goldgeränderten Kanne ein, der ein lieblicher Duft entströmte. Die Kinder jauchten herein. Dann saßen sie alle um den Tisch.

Der Regen schlug gegen die Scheiben; zuweilen zitterten die Fenster.

Die Haustür ging. Es klopfte schüchtern. Kurt, der Kleinste, öffnete: „Papa. Ein Mann.“

„Ein Mann?“ Pieper wischte sich den Bart und trat hinaus. Der Fremde stand dort, den Hut in der Hand: „Ich bitte um etwas zu essen.“

Pieper war starr. „Donnerwetter!“ Er sagte es erstaunt. Dann stieg der Born in ihm; er schrie: „Ich verhasse Sie, verstehen Sie mich! Wissen Sie nicht, wer ich bin?“ Krachend flog die Tür zu.

Frau Pieper sah ängstlich auf ihren Gatten, der einige Male die Stube durchwanderte. Dann sah er auf: „Hast Du noch etwas vom Mittag übrig?“

Frau Lina verstand. Sie ging in die Küche und schürte das Feuer. Dann zischte es in der Pfanne.

Als die Hausfrau wieder hereinkam, sagte sie: „Der hat auch mehr Hunger, als einer vertragen kann.“ Sie warf einen Blick durchs Fenster: „Bei solchem Wetter auf der Landstraße! — Willst Du ihn wirklich noch nach Warnburg bringen?“

„Wenn er nicht davonläuft,“ sagte Pieper so laut, daß es in der Küche zu hören war. „Meine Pseife, Kurt.“

Gendarm Pieper streckte sich aufs Kanopce. — Draußen dämmerte es. Frau Lina saß stridend am Fenster.

„Lina.“ Leise kam's vom Sofa her. „Ist er fort?“

Ein Kopfschütteln: „Er sitzt am Herd und rührt sich nicht.“

„Verdammt!“ Pieper erhob sich gähnend und trat in die Küche: „Ich werde Sie jetzt nach Warnburg ins Gefängnis bringen. Warten Sie auf dem Hausflur, bis ich mich angezogen habe.“

Das war das letzte, was er tun konnte. Pieper kleidete sich sehr langsam an. Und horchte gelegentlich, ob nicht die Haustür ginge.

Nein. Geduldig stand der Fremde mit abgezogenem Hut, als Pieper fertig zu ihm trat: „Fesseln werde ich Sie nicht. Gewehr wehm' ich auch nicht. Der Lauf rostet bei dem Wetter. Vortwärts!“

Noch ein Stück durchs Dorf. Dann die Landstraße entlang. Es regnete noch immer. Ganz fein kam's nieder, jeden Faden im Zeug nässend. Vielleicht rückt er aus, wenn der Wald beginnt, dachte Pieper.

Der tat's nicht. Trottete wie in schwerem Traume vor ihm her, sah nicht nach rechts und links.

„Es kann eine böse Sache für Sie werden,“ sagte Pieper. „Haben Sie schon gegessen?“

„Ne.“

„Wenn man erst mal drin war — dann, das sollten Sie bedenken, ist es sehr schwer ehlich zu bleiben.“

Der Fremde nickte nur.

„Warten Sie hier.“ Pieper bohrte den Blick in den Wald.

„Dort scheint etwas nicht in Ordnung. Es wird gewildert hier.“ Er ging eine gute Strecke, wartete und kam zurück.

Der Andere stand auf dem alten Fleck.

„Ja, zum Donnerwetter!“ Pieper konnte es nicht länger unterdrücken: „Warum kneifen Sie denn nicht aus, Mensch?“

Ein apathisches Kopfschütteln, ein stumpfer Blick: „Jetzt ist alles egal, Herr Wachtmeister. Und in Warnburg krieg' ich ein Dach über den Kopf.“

In Piepers Hirn wuchs ein großes Erstaunen empor. Allmählich erst begriff er's ganz. Dann sagte er sanft und aufrichtig: „Sie tun mir leid. Aber konnten Sie denn nicht ohne mich gehen? Bei diesem Hundewetter! In Warnburg giebt's doch auch Gendarmen.“

kleines Theater. Die Laune des Verliebten. Schäferspiel in Versen von Goethe. — Der zerbrochene Krug. Lustspiel in 1 Akt von Heinrich von Kleist. — Das Meine, in der Ueberbrettzeit gegründete, Theater unter den Linden hat in den wenigen Jahren der Reinhardt'schen Direktion eminenten Ruf erlangt. Eine treffliche Regie löste die Bühnenbilder mit feinsten Empfindung für das Stimmungsvolle ab; hier ging ein Wert wie Gorkis „Nachtasyl“ in vollendeter Darstellung über die Bretter; hier entfaltete die Esholdt in Strindbergs „Kaufsch“, in Wedekinds „Erdgeist“, Wildes „Salome“ und Hoffmannsthal's „Elektra“ ihr frappierendes, virtuoses, unheimlich schwüles Spiel, hier feierte auch Reicher nach langem Schweigen frische Triumphe seiner Kunst. Es wäre selbstverständlich ungerecht, an die neue Leitung, die mit neuen Kräften arbeitet, diesen Vergleichungsmaßstab legen zu wollen; immerhin dürfte die Existenzmöglichkeit der Bühne auch unter den veränderten Verhältnissen davon abhängen, ob es gelingt, ihr eine gewisse Eigenart der Physiognomie zu bewahren. Ein Problem, das freilich schwer zu lösen sein möchte. Woher Neues nehmen, wenn die dramatische Literatur nichts Neues schafft, und wenn die ältere Produktion bereits in allen Ecken und Enden nach Interessantem durchstöbert ist.

In der nächsten Woche soll ein Versuch mit Wedekinds wunderlichem Reuling „Hidalla“ gemacht werden. Die Eröffnungsvorstellung bot Kleists oft gegebenen „Zerbrochenen Krug“ und ein kleines Versspiel aus Goethes Leipziger Studententzeit, das aber fast nur durch seine Beziehung zur Biographie des Dichters Bedeutung erhält, als ein Bekenntnis und eine an sich, die eigene Adresse, gerichtete poetische Strafpfeile. Die Qualen blinder Eifer sucht hatte er in dem Liebesverhältnis zu Käthchen Schönkopf — seine Briefe an Wehrlich zeigen, bis zu welchem Grade der Krankhaftigkeit — durchgekostet. „Sie ist ein Engel und ich bin ein Narr; allen Verdruß, den wir zusammen haben, mache ich“, schrieb er dem Freunde, aber jeder noch so weifenlose Verdacht entfesselte, trotz dieser Einsicht, in ihm neue Stürme. Die Kurt, die er einem solchen Kranken in seinem Stücken angebeißt läßt, ist munter nettlich, nur ihre nachhaltige Wirksamkeit scheint fraglich. Egle, die vergnügt mit ihrem Lamon sich zum Tanze rüstet, sucht vergebens die arme, weicheherzige Amine scharf zu machen gegen die Grillen Eridons, der in der Tanzlust seiner Frau schon Reichen drohenden Verrates wittert. Als ihre guten Lehren nichts fruchten, bringt sie den strengste Tugendfordernden tolett dazu, ihr selbst ein Küßchen zu rauben, erzählt's der Frau, und der beschämte Sünder gelobt nun Besserung; zum mindesten das schlimmste Tanzverbot ist ausgehoben. Es kam beim Spiel nicht Stimmung in die Schäferszene, einzig Fräulein Elise Reinert in der Rolle der Egle traf den rechten Ton.

Recht gut gelang dagegen die Darstellung des Kleistschen Lustspiels; doch von einer starken Bühnenwirkung kann wohl nicht gesprochen werden. So geistreich die Idee ist, den Richter während der Gerichtsverhandlung zum Angeklagten zu verwandeln, die Entwidlung bringt nicht genügend Ueberraschungen, die Spannung dauernd wach zu erhalten. Allzufrüh läßt Kleist uns die Situation und damit den notwendigen Ausgang durchschauen, allzu gemächlich verweilend ist das Tempo, das Ganze zu sehr zugeschnitten auf die Wiederholung ein und desselben komischen Moments. Die feste naturalistische Geschlossenheit, die man mit Recht an der Komödie gepriesen, hat ein gewisses Phlegma, eine behäbige Schwere zur Ergänzung.

Willh Thaller, aus den Anzengruber-Spielen dieses Sommers rühmlich bekannt, gab den Dorfrichter Adam, den frechen von der Angst konfus gemachten Schaust, in glänzender Charakteristik. Das Ensemble griff sicher ineinander. — dt.

Humoristisches.

— **Robel.** Herr (sich beim Piccolo eines großen Hotels erkundigend): „Ist hier nicht ein Herr Meier aus Luzeldorf abgestiegen?“

Piccolo: „Aus Luzeldorf? . . . Nein! . . . Unsere Meier sind alle aus Berlin, New York und Paris!“ —

— **Der Kunst-Protector.** „Verleihen in Ihrem Hause auch Künstler, Herr Goldstein?“

„Für die hab' ich immer 'n warmes Herz und 'n kaltes Büfett.“ —

— **Gemiedlich.** Privatier Bliechen: „Mein Gütester, Sie drombeden aber doch ganz geherig daneben!“

Postillon: „Laffen Sie sich nich' schenieren! Ich blase doch bloß for mich um' de Herdel!“ —

(fliegende Blätter.)

Notizen.

— Einen illustrierten Goethe-Kalender auf das Jahr 1906 giebt D. J. Bierbaum im Oktober heraus. Preis 1 Mark. —

— Das Burgtheater hat ein neues Lustspiel von Georg Hirschfeld, „Spätfrühling“, und Max Bernstein's vieraktiges Schauspiel „Herrenrecht“ erworben. —